

Predigttext (Apg 17, 16-34)

16 Während Paulus in Athen auf sie wartete, erfasste ihn heftiger Zorn; denn er sah die Stadt voll von Götzenbildern. 17 Er redete in der Synagoge mit den Juden und Gottesfürchtigen und auf dem Markt sprach er täglich mit denen, die er gerade antraf. 18 Einige von den epikureischen und stoischen Philosophen diskutierten mit ihm und manche sagten: Was will denn dieser Schwätzer? Andere aber: Es scheint ein Verkünder fremder Gottheiten zu sein. Er verkündete nämlich das Evangelium von Jesus und von der Auferstehung. 19 Sie nahmen ihn mit, führten ihn zum Areopag und fragten: Können wir erfahren, was das für eine neue Lehre ist, die du vorträgst? 20 Du bringst uns recht befremdliche Dinge zu Gehör. Wir wüssten gern, worum es sich handelt. 21 Alle Athener und die Fremden dort taten nichts lieber, als die letzten Neuigkeiten zu erzählen oder zu hören. 22 Da stellte sich Paulus in die Mitte des Areopags und sagte: Athener, nach allem, was ich sehe, seid ihr besonders fromme Menschen. 23 Denn als ich umherging und mir eure Heiligtümer ansah, fand ich auch einen Altar mit der Aufschrift: Einem unbekanntem Gott. Was ihr verehrt, ohne es zu kennen, das verkünde ich euch. 24 Gott, der die Welt erschaffen hat und alles in ihr, er, der Herr über Himmel und Erde, wohnt nicht in Tempeln, die von Menschenhand gemacht sind. 25 Er lässt sich auch nicht von Menschen bedienen, als brauche er etwas: er, der allen das Leben, den Atem und alles gibt. 26 Er hat aus einem einzigen Menschen das ganze Menschengeschlecht erschaffen, damit es die ganze Erde bewohne. Er hat für sie bestimmte Zeiten und die Grenzen ihrer Wohnsitze festgesetzt. 27 Sie sollten Gott suchen, ob sie ihn ertasten und finden könnten; denn keinem von uns ist er fern. 28 Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir, wie auch einige von euren Dichtern gesagt haben: Wir sind von seiner Art. 29 Da wir also von Gottes Art sind, dürfen wir nicht meinen, das Göttliche sei wie ein goldenes oder silbernes oder steinernes Gebilde menschlicher Kunst und Erfindung. 30 Gott, der über die Zeiten der Unwissenheit hinweggesehen hat, lässt jetzt den Menschen verkünden, dass überall alle umkehren sollen. 31 Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er den Erdkreis in Gerechtigkeit richten wird, durch einen Mann, den er dazu bestimmt und vor allen Menschen dadurch ausgewiesen hat, dass er ihn von den Toten auferweckte. 32 Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, spotteten die einen, andere aber sagten: Darüber wollen wir dich ein andermal hören. 33 So ging Paulus aus ihrer Mitte weg. 34 Einige Männer aber schlossen sich ihm an und wurden gläubig, unter ihnen auch Dionysius, der Areopagit, außerdem eine Frau namens Damaris und noch andere mit ihnen.

Predigt

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und unserm Herrn und Heiland Jesus Christus.

Liebe Schwestern und Brüder,

die Geschichte, die wir gehört haben, ist nach Meinung des großen Gelehrten Adolf von Harnack das „wundervollste Stück der Apostelgeschichte und ist in einem höheren Sinn voller Wahrheit“. Das ist ein durchaus nachvollziehbares Urteil und zugleich höchst verwunderlich. Denn die Geschichte beginnt mit einem Missverständnis und endet mit einem Misserfolg. Das Missverständnis: Die Athener meinten offenbar, Paulus bringe ihnen

nichts weiter als bloß eine weitere dieser merkwürdigen orientalischen Religionen, in deren Zentrum ein göttliches Paar steht, nämlich ein gewisser Jesus und an seiner Seite eine Frauengestalt namens Anastasis, die Auferstehung. Und der Misserfolg: Die einen spotteten, die anderen luden ihn höflich aus indem sie sagten: Darüber wollen wir dich ein andermal hören und Paulus, der seine Rede abgebrochen hat, ging aus ihrer Mitte weg. Missionserfolg gering, nur wenige schlossen sich dem christlichen Glauben an, zu wenige, als dass eine Gemeinde hätte entstehen könnte.

Und doch haben wir paradoxerweise zwischen Missverständnis und Misserfolg eingespannt die paradigmatische Erzählung einer Erstbegegnung. Am Fuße der Akropolis trifft griechische Philosophie auf christliche Theologie. Der biblisch begründete Glaube an Jesus Christus, die Pistis, begegnet dem Logos, der Vernunft, der damaligen Universitätswissenschaft.

Universitätswissenschaft sage ich, denn die antike Akademie, die athenische Akademie, gilt vielen als Vorläuferin, als Prototyp der späteren Universitäten. Obwohl Athen zur Zeit des Paulus zur wirtschaftlich und politischen Bedeutungslosigkeit herabgesunken war, strahlte das Licht der Wissenschaft aus der Stadt noch immer ungebrochen hell. Athen war auch zur Zeit des Paulus noch das Zentrum der Künste und Wissenschaften mit einer geradezu magnetischen Anziehungskraft für junge Menschen aus aller Welt, bis nach Indien. So gut wie alle großen und bis heute bekannten Dichter Roms studierten in Athen (Horaz, Vergil, Properz, Ovid), eine ganze Reihe angehender Politiker und Staatsmänner holte sich hier den internationalen Austausch auf höchsten Qualitätsstandard (z.B. Germanicus, der Adoptivsohn des Tiberius). Im Ranking – ja, das gab es schon damals – lag Athen immer vor Rom, Alexandrien oder Marsilia. Athen galt als die Geburtsstätte der Menschlichkeit und der Wissenschaften (Plin., ep. VIII 24,2.4). Auch die Gelder flossen reichlich, der Athener Wissenschaftsbetrieb hatte keine Mühe, Drittmittel einzuwerben. Selbst der reichste Mann der damaligen Zeit, der legendäre Herodes Atticus, der natürlich auch in Athen studiert hatte, unterstützte durch rege Bautätigkeit die Wissenschaften in der Stadt.

Und als dann tausend Jahre später die ersten europäischen Universitäten entstehen, Bologna, Salerno, Paris, führen sie sich auf die antike Tradition zurück. Nur für Oxford war Athen nicht altehrwürdig genug, da wurde der Ursprung in Troja und der homerischen Zeit angesiedelt. Beinahe schon in einem vergleichsweise nüchternen Licht stehen die deutschsprachigen Gründungen da, Prag zuerst und bald darauf unsere Alma Mater Rudolphina hier in Wien vor 650 Jahren. Auch wenn diese Herleitungen historisch mehr als fragwürdig sind – die Universitäten, Einrichtungen von welthistorischer Bedeutung, sind nicht über Nacht entstanden oder einfach vom Himmel gefallen. Sie gehen zurück auf jene spannungsvolle und deshalb äußerst fruchtbare Verbindung von griechischem Geist und jüdischer Weisheit, von antiker Philosophie und biblischer Schriftauslegung, die die Geschichte von Paulus auf dem Areopag so anschaulich und dramatisch schildert.

Aber zurück nach Athen. Die Akademie war verbunden mit Platon, dem göttlichen (wie Friedrich Nietzsche meinte), dessen Einfluss auf die gesamte abendländische

Geistesgeschichte, einschließlich der Theologie bis heute anhält, ja wenn alle Anzeichen zutreffen sogar wieder im Steigen begriffen ist. Eine zentrale Rolle in der platonischen Akademie in Athen spielte das folgenreiche Wirken des Sokrates. Als Paulus in Athen war, war es gerade 450 Jahre her, dass Sokrates den Schierlingsbecher genommen hatte (399 v.Chr.). Hat es aus diesem Anlass Gedenkfeiern gegeben? Sind die Epikureer und Stoiker, die die Apostelgeschichte erwähnt, womöglich gerade von den Feierlichkeiten, vom Festakt draußen vor der Stadt, wo der legendäre Hain des Akademos, nachdem diese singuläre Bildungseinrichtung ihren Namen trug, liegt, zurück in die Stadt gekommen? Ein reizvoller Gedanke, der eine Brücke zu unserem heutigen Anlass bauen lässt. Ganz aus der Luft gegriffen ist es nicht. Denn Paulus wird mit einigen deutlichen Anspielungen auf Sokrates geschildert. Er bringt neue Lehren, „recht befremdliche Dinge“ – so überträgt die Einheitsübersetzung die griechische Wendung „xéna daimónia“. Aber das Stichwort der „daimónia“ erinnert natürlich an die „kainá daimónia“, deren Verbreitung Sokrates in der Anklage vorgeworfen wurde (Xen., Mem. I 1,1, vgl. Platon Apol., 24b). Auch das „Dialogisieren“, das Paulus mit den Menschen auf dem Marktplatz der Agora betreibt, erinnert an die sokratische Methode, die bis heute eine Königsdisziplin im Erörtern der schwierigen, grundlegenden, auch der letzten Fragen darstellt. Der Kirchenvater Origenes hat sogar gemeint, die Ähnlichkeit ist so frappant, dass es nicht anders sein kann als dass auch Sokrates dereinst 450 Jahre vor Paulus auf dem Areopag gestanden haben muss.

Aber wodurch kam es zu dem Misserfolg am Schluss? Paulus knüpft doch sehr gekonnt bei der Situation seiner Zuhörenden an und lobt ihre Frömmigkeit, eine gelungene *captatio benevolentiae*. Aber vielleicht ist ihm hier schon der entscheidende Fehler unterlaufen, eine Weichenstellung, die letztlich zum Scheitern geführt hat. Ist es klug, als Zeltmacher und *self-made*-Philosoph den Lehrern der Bildungsmetropole, den Trägern aller wissenschaftlichen Auszeichnungen, den Stars der *scientific community*, denen die Studierenden nur so zuströmten, zu unterstellen, sie hätten Wissenslücken? Sie würden sogar etwas Göttliches verehren, ohne darüber näher Auskunft geben zu können? Dem unbekanntem Gott – den verehren sie, ohne ihn zu kennen. Das Motiv der Unwissenheit kehrt später nochmals wieder. Die, die so nach Wissen streben, mit geradezu sprichwörtlicher athenischer Neugier, entlarven sich an einem entscheidenden Punkt als die Unwissenden. Sie haben das Ganze nicht im Blick. Das ist vielleicht nicht so gut angekommen.

Aber genau an diesem Punkt zeigt sich der Nerv der Begegnung von Glaube und Vernunft, von Theologie und Wissenschaft. An diesem Punkt wird deutlich, warum es die *universitas litterarum* braucht und warum die Theologie ihren Platz im Haus der Wissenschaften hat. Denn Paulus stellt die Wissenschaft hinein in einen geordneten, schönen Kosmos, der sich dem schöpferischen Willen Gottes verdankt. Der also Ursprung, Bestimmung und Ziel hat. Damit stellt er sie auch hinein in Raum und Zeit, wo sie sich zu bewähren hat. Nicht im luftleeren Raum oder im abgeschiedenen Elfenbeinturm, sondern in wacher und kritischer Zeitgenossenschaft. Wie gut, dass auch die Universität Wien ihre Verstrickung in die Zeitumstände wach im Auge hat. Ich denke im 70. Jahr der Befreiung an die Zeit des

Nationalsozialismus. An die Verantwortung, die mit der Freiheit der Wissenschaft, der Forschung und der Lehre, verbunden ist. In diesem umfassenden Kontext – Kosmos – gibt der Mensch das Maß. Denn wir sind – Paulus zitiert den Dichter und Stoiker Aratos (Phaenomena 5)– von göttlicher Art und wir Schriftkundige hören zugleich: zum Ebenbild Gottes geschaffen. An diese Verantwortung vor der Welt und vor den Menschen, für die Welt und für die Menschen zu erinnern, stellt sich als bleibende Aufgabe der Theologie heraus. Sie weitet die Vernunft über ihre möglichen Selbstbeschränkungen hinaus, tritt für ihre Freiheit ein, wo sie durch gesellschaftliche Umstände und wirtschaftliche Zwänge bedroht und eingeschränkt ist. Diese Weitung der Vernunft war das Anliegen der berühmten Regensburger Rede von Papst Benedikt XVI. Indem sie die Grenzen benennt ist die Theologie eine Anwältin der Freiheit der Wissenschaft. Sie warnt die Vernunft vor der ihr auch innewohnenden Unvernunft.

Aber auch umgekehrt: Mit Paulus auf dem Areopag erhebt in aller Öffentlichkeit das Christentum den Anspruch zu verstehen, was es glaubt. Ohne Vernunftgebrauch ist christlicher Glaube nicht vorstellbar. Die Universitäten haben die Theologie herausgefordert und sie hat diese Herausforderung entschlossen angenommen und als Chance aufgefasst. Im Mittelalter waren Universitäten ohne Theologie nicht denkbar. Heute hat sich die Theologie in der *universitas litterarum* zu behaupten und immer wieder neu zu verorten. Denn umgekehrt gilt es genauso. Ohne Universität ist die Theologie nicht denkbar. Das Bemühen um eine anschlussfähige Rationalität der christlichen Religion, das Gespräch mit anderen Wissenschaften, die Bildung in einem institutionalisierten Rahmen – das sind Kennzeichen der wissenschaftlichen Theologie, die gerade in einer Zeit des da und dort unübersehbar ausbrechenden religiös verkleideten Verbrechertums und Wahnsinns einen unverzichtbaren Beitrag leistet, auch mit dem unverfügbaren Glauben Freiheit in Verantwortung für die Welt und die Menschen zu leben. So wie die Theologie die Vernunft vor der ihr innewohnenden Unvernunft bewahren hilft, hilft umgekehrt die Vernunft dem Glauben vor dem ihm innewohnenden Unglauben und Irrglauben, der sich der öffentlichen vernunftgeleiteten Auseinandersetzung entziehen möchte.

Paulus bricht seine Rede ab. Er geht weg aus ihrer Mitte. Weder er noch seine Zuhörer haben geahnt, dass aus dieser Geschichte zwischen Missverständnis und Misserfolg eine solche Langzeitwirkung entstehen würde. Das mag ein Trost sein für uns heute, ein Grund zu Gelassenheit und Humor, ein Anstoß zu beharrlichem Tun und Wirken. Denn keinem von uns ist dieses Ganze fern, das wir in christlicher Überzeugung Gott nennen, so fragmentarisch und bruchstückhaft auch alles sein mag, was wir vor Augen haben und was aus unseren Händen geht. Gott ist uns nicht nur nicht ferne, er ist vielmehr das Haus, in dem wir nach Paulus leben, uns bewegen und sein können. Oder – um es mit Luther zu sagen, mit dem beim Übersetzen wieder einmal der Dichter durchgegangen ist: In ihm leben und weben und sind wir.